



JAGDZEITEN UND -STRATEGIEN AUF SCHALENWILD

# Flexibel bleiben

**Nur allzuoft stößt unser so geschätztes – weil einfaches – Schubladendenken an seine Grenzen. Auch oder speziell bei der Jagd. Dennoch nehmen noch immer einige Jagdpropheten für sich in Anspruch, den einzig wahren Weg gefunden zu haben. Oft genug entpuppt sich dieser jedoch als Holzweg oder Sackgasse.**

Andreas David

**S**törungsfrei, tierschutz- und somit waidgerecht, unfehlbar und folglich hocheffektiv und ohne Nebenwirkungen beziehungsweise „Kollateralschäden“ soll sie sein, die Schalenwildbejagung der Zukunft. Oder besser – eigentlich sollte sie es heute schon sein. Denn vor allem in den zurückliegenden 15 bis 20 Jahren widmeten sich Wildbiologen und engagierte Praktiker der intensiven Suche nach dem Non-

plusultra der Jagdmethoden und -strategien. Stets natürlich im Rahmen der seitens des Bundesjagdgesetzes vorgegebenen Jagdzeiten sowie unter den spezifisch mitteleuropäisch geprägten und ethischen Ansprüchen an die praktische Jagdausübung.

**Letzteres darf nicht unerwähnt** bleiben, da in anderen Kulturkreisen – zum Beispiel in Skandinavien oder im asiatischen Raum – einiges doch deutlich anders

bewertet wird als in good old Germany. Denn während es in Nordeuropa durchaus als befremdlich betrachtet wird, zum Beispiel Rot- und Rehwild auch während der Brunft zu bejagen, werden im fernen Asien hier und dort auch Bastgeweihe als Grundlage für Arzneien (zum Beispiel Aphrodisiaka) sehr geschätzt. Auch hier gilt also: Jedem das Seine...

Ungeachtet dessen, sehen wir uns im Schalenwildbereich ganz anderen Problemen gegenübergestellt als bei den klassi-

Auch das Rotwild ist an extrem kalte, schneereiche Winter bestens angepasst. Sofern es seinen natürlichen Aktivitätsrhythmus in etwa beibehalten kann



Verbiss- und Schälschäden auswirken. Und zweifelsohne hat sich die praktische Jagdausübung heute mehr denn je an den Bedürfnissen des Wildes und seiner Lebensräume zu orientieren. Denn letztlich konnten im Lauf der jüngeren Jagdgeschichte stets nur solche Jagdarten und -zeiten aufrecht erhalten werden, die auch die nicht-jagende Gesellschaft und politischen Entscheidungsträger aus welchen Gründen auch immer als zeitgemäß und angemessen zu akzeptieren bereit waren.

**Zunächst ist in diesem Kontext** jedoch zwischen Feldjagden oder so genannten Mischrevieren und reinen, größeren Waldrevierkomplexen mit einem im Zweifel entsprechend höheren Abschuss zu differenzieren. Wann zum Beispiel in einer 200 Hektar großen Feldjagd mit einigen eingesprengten Feldgehölzen, offenen gelassenen Weihnachtsbaumkulturen und anderen Deckungsmöglichkeiten der durchschnittlich auf etwa acht bis zwölf Stück festgesetzte Rehwild-Abschussplan erfüllt wird, ist dort letztlich völlig egal. Sofern nicht von Anfang September bis Ende Januar an allen sieben Tagen der Woche die meisten Hochsitze bezogen werden und Wochen ins Land gehen, bis denn endlich das tatsächlich schwächste Kitz oder (vermeintliche) Schmalreh ausgemacht und erlegt wird.

Die häufig als „Allheilmittel“ propagierten Bewegungsjagden bieten sich ob dieser Revierstruktur nicht an, Wildschäden treten nicht auf, die drei bis fünf Jährlinge und älteren Böcke sind meist schon mit Ende der Brunft portioniert in der Kühltruhe, und der Abschuss des weiblichen Rehwildes und der Bockkitze kann in aller Ruhe und problemlos in der verbleibenden Zeit erfüllt werden. Aber nur wenn sich die Abschussplanung in ihrer Höhe am tatsächlich vorhandenen Wildbestand orientiert und nicht auf irrationalem Wunschdenken oder unsinnigen behördlichen Repressalien basiert. Weder für das Rehwild noch für den Jäger kommt folglich irgendwelcher Druck auf.

Dieser kann allerdings – wenn auch nicht durch die Jagd – besonders in stadtnahen Revieren entstehen, wenn die jeweilige Gemarkung einer intensiven Freizeitnutzung ausgesetzt ist. Denn dort kommt das Rehwild zumindest an Wochenenden außer in der Nacht tatsächlich kaum zur Ruhe. Zu dicht sind oft die Wegenetze und zu beständig und weiter steigend die Störungen durch Menschen und

schen Niederwildarten (s. S. 12). Vor allem wenn es um die jagdgesetzlich geforderte, ungestörte beziehungsweise ungehinderte Fortpflanzung einer jeden Art sowie um die Auswirkungen der jeweiligen Jagdmethode zu unterschiedlicher Zeit geht. Denn einerseits sind die fortpflanzungsfähigen weiblichen Tiere von wenigen Ausnahmen abgesehen, fast das ganze Jahr über hinweg entweder führend oder beschlagen, andererseits können sich intensive und ständige Störungen von Schalenwild – auch durch die Jagd – durchaus auf die Wildschadensproblematik im weiteren Sinne auswirken. Hinzu kommen die potenziellen Auswirkungen der Jagd zu unterschiedlichen Zeiten auf die Energiebilanz des Wildes selbst. Dies alles auch vor dem Hintergrund, dass fast sämtliche Schalenwildarten in jüngerer Vergangenheit – warum auch immer – einen beachtlichen Aufschwung nahmen oder nehmen. Was letztlich dazu führte, dass Jagd und Jäger in Deutschland mittlerweile (leider) eindeutig vom Schalenwild dominiert werden. Regionale Ausnahmen bestätigen auch hier die Regel.

So wurden und werden Bücher verfasst und allein in Deutschland mittlerweile wohl über 1 000 Vorträge gehalten, in denen der Stein der Weisen seitens der Autoren und Referenten gesucht oder vermeintlich schon gefunden wurde. Doch gibt es naturgemäß kein Patentrezept – auch wenn einige Spezialisten durchaus anderer Meinung sind. Und, was die ganze Sache etwas entschärft, es ist auch keins notwendig! Gleichmacherei ist also nicht gefragt.

**Zu unterschiedlich sind** nämlich die Gegebenheiten vor Ort hinsichtlich der Revierstruktur, zu unterschiedlich die jeweiligen Zielwildarten an sich und zu different die Hintergründe der Abschusspläne und damit auch die tatsächlichen Notwendigkeiten, die Schalenwildbejagung überhaupt auf einen bestimmten Zeitrahmen innerhalb der Gesamtjagdzeit und auf bestimmte Jagdmethoden zu begrenzen.

Unbestritten können sich unterschiedliche Jagdmethoden und eine unterschiedlich hohe Jagdintensität („Jagddruck“) auf das Raum-Zeit-Verhalten des Wildes und somit im Zweifel auch zum Beispiel auf

Hunde abseits der Wege. Darüber hinaus werden die Wildlebensräume durch Flächenverbrauch nach wie vor immer kleiner. Was insgesamt wiederum dafür spricht, durch unnötiges, permanentes Ansitzen oder Pirschen nicht zusätzlichen Druck aufzubauen.

**Doch sei bemerkt**, dass mir einige Reviere gut bekannt sind, in denen seit vielen Jahren und mit allerbestem Willen den Prämissen der Intervalljagd (orientiert an den Aktivitätsmaxima des Rehwildes im Jahreslauf) gefolgt wird. Dabei haben die Verantwortlichen bisher nicht den Eindruck gewonnen, dass die Rehe, getreu dem Motto „bleib mal locker“, angesichts des Men-

erstgenannten Regionen alljährlich schon im Dezember beachtliche Schneefälle und tiefe Temperaturen registriert werden, beschränkt sich der Winter im Flachland meistens nur auf einige wenige Minusgrade und Schneedecken, die weder Reh- und Rotwild noch den anderen Schalenwildarten irgendwelche Schwierigkeiten bereiten.

So kann eine großräumige Bewegungsjagd mit hohem Druck, zum Beispiel durch hochläufige Hunde, im Januar bei 30 Zentimeter hohem Schnee und minus 15 Grad für die Stoffwechselbilanz des Wildes durchaus spürbare Folgen haben, während solche Veranstaltungen bei Raureif und leichtem Bodenfrost problemlos kompensiert werden können. Abgesehen von der Frage,

Es geht in einer durch Land- und Forstwirtschaft sowie Freizeitnutzung dominierten Landschaft darum, einen für alle Beteiligten tragbaren Kompromiss zwischen richtig verstandener Ökologie und notwendiger Ökonomie beziehungsweise Landeskultur zu finden. Dabei können dann aber weder der so genannte Nationalparkeffekt – nicht bejagte Rotwildpopulationen zum Beispiel verlieren sehr schnell die Scheu vorm Menschen und werden wieder tagaktiv – noch fast ausschließlich nachtaktive und folglich kaum sichtbare und entsprechend schwer zu bejagende Wildbestände das Leitbild sein.

Einzeljagd, Sammelsitz, zeitliche und räumliche Intervalljagd, Bewegungsjagd und einiges mehr hat seine Berechtigung: Zur richtigen Zeit am richtigen Ort. Man muss also schon sehr genau hinsehen, bevor eine Jagdmethode oder ein bestimmtes Segment am Anfang oder Ende der momentan gültigen Jagdzeiten unter dem Druck ideologischer Jäger und Nichtjäger vorschnell und aus Aktionismus dem amtsschimmeligen Rotstift zum Opfer fällt.

**Vielmehr ist ein solides** und fundiertes Wissen um die Biologie der jeweiligen Wildarten, um die Qualität und Erfordernisse des Lebensraumes sowie ein gewisses Fingerspitzengefühl und Eigenverantwortung seitens der Jagd ausübungsberechtigten gefragt. Was durchaus nicht nur für die Jagd in Naturschutzgebieten oder anderweitig besonders schützenswerten Lebensräumen in der Kulturlandschaft zutrifft. Besonders gefordert sind dabei auch die Hegegemeinschaften, die den Verhältnissen vor Ort entsprechende Absprachen mit ihren Mitgliedern und passende Vorgaben treffen sollten. Es ist unsere ureigenste Aufgabe, in den verbliebenen Freiräumen im Geflecht der Landschaftsnutzung die jeweils zeitlich und methodisch am besten passende Bejagungsform zu finden. Es muss eben nicht immer gleich eine neue Bundes- oder Landesverordnung sein. Doch während in vielen anderen Bereichen seitens der Politik die „Deregulierung“ zur Zeit hoch im Kurs steht und (zu Recht) eingefordert wird, gewinnt man bei der Jagd schon eher den Eindruck, als ob das Gegenteil der Fall ist.

Im Hinblick auf die oben genannten Faktoren müssen wir bemüht sein, zusätzlichen Druck für das Wild zu vermeiden. Ein probates Mittel dafür ist – dort wo not-



**Die Auswirkungen von Pferd und Reiter als Störfaktor werden sehr kontrovers diskutiert. Aus Sicht des Wildes geht es vor allem um Berechenbarkeit – und die ist auf Wegen gegeben**

schen seither wesentlich gelassener wären, oder ihre anderen Lebensgewohnheiten geändert hätten. Das Ganze funktioniert zumindest in über die Jagd hinaus intensiv genutzten Revieren offenbar nur dann, wenn auch andere Störquellen entsprechend kanalisiert und gemindert werden können. Vor allem müssen überraschende Störungen vermieden werden. Pferde und Reiter auf Wegen zum Beispiel sind für das Wild kalkulierbar, abseits der Wege jedoch nicht.

Und selbstverständlich ist es ein großer Unterschied, ob man sich über Rot- und Rehwild im Harz, im Hochsauerland, in den Voralpen oder in der Lüneburger Heide unterhält. Denn während in den drei

ob es sinnvoll ist, im Rahmen solcher Jagden hochläufige Hunde einzusetzen.

**Während also eine bestimmte** Jagdmethode zu einer bestimmten Zeit den Erfordernissen hinsichtlich des Erfolges und Lebensraums sowie den artspezifischen Eigenheiten des Wildes weitgehend Rechnung trägt, kann sie anderenorts entweder wirkungslos bleiben oder gar das Gegenteil bewirken. Und absurderweise stehen Forderungen nach einem totalen Jagdverbot, solche gegenüber, die vehement höhere Abschusszahlen einfordern. Wieder einmal führt der Weg meines Erachtens durch die Mitte.



Vor allem mit gut eingejagten Teckeln lässt es sich bei leichten Schneelagen trefflich auf Rehwild jagen. Der Druck ist gering, die Strecke meist gut

wendig und/oder möglich – sicher eine kürzere Zeit der tatsächlichen Bejagung mit der jeweils passenden Methode. Was aber wohlgemerkt nicht mit einer Verkürzung der Jagdzeiten gleichzusetzen ist. Denn das, was in Region A notwendig, effektiv und folglich erfolgreich ist, muss es in Region B deshalb noch lange nicht sein.

**Denn wie bei jeder Form** der Jagd ist der Erfolg von einer Vielzahl nicht oder kaum zu kalkulierender Variablen abhängig. So zum Beispiel vom Wetter und vom individuellen Können und der Einstellung des Jägers oder der gemeinschaftlich agierenden Jäger sowie vom alles andere als berechenbaren und starren Mustern folgenden Verhalten des Wildes.

Eine kleine Aktion kann(!) dabei wesentlich effektiver oder ebenso erfolgreich sein wie ein generalstabsmäßig geplanter Einsatz von 40 oder 50 Jägern. Wer von uns hat nicht selbst schon etliche Gemeinschaftsansätze oder Bewegungsjagden mit durchlitten, bei denen der Erfolg trotz aller Professionalität in der Vorbereitung mehr

als dürrtig ausfiel und der Fackelschein am Streckenplatz lediglich zwei oder drei Rehwilddecken beleuchtete. Ohne jede Frage steigt rein statistisch die Erfolgswahrscheinlichkeit, wenn – unter Berücksichtigung des Windes – statt einem oder zwei möglichst viele Stände an aussichtsreicher Stelle besetzt werden. Denn irgendwo müssen „sie“ ja kommen. „Sie“ kamen aber nicht! So sind dann am Ende Strecken zu verbuchen, die zwei oder drei versierte Jäger mit ebensovielen Pirschgängen auch in die Wildkammer gehängt hätten. Und dies wohlgemerkt mit weniger Störung des Wildes und seiner Lebensräume, obwohl sonst gerade die Pirsch nur zu oft als unruhemaximierend verteufelt wird.

Und wieder einmal wird dann mit langen Gesichtern und denkerfältig gerunzelter Stirn beratschlagt, woran es denn gelegen haben könnte. War es eine Woche zu früh oder zu spät? War der Wetterumschwung schuld? Oder haben die beteiligten Jäger und/oder Treiber und Hunde versagt? Die Antwort ist meist denkbar einfach: Es hat halt einfach nicht gepasst!

## Rien Poortvliet Schmuckstücke des genialen Jagd-Künstlers



### Rien Poortvliets großer Tierkalender 2005

Der Kunstgenuss für alle Tier- und Naturfreunde. 13 faszinierende Blätter mit Reproduktionen nach Ölgemälden des großen, unvergessenen Jagdkünstlers Rien Poortvliet. Manche Aquarelle wurden noch nie veröffentlicht. Format: 43x50 cm, Spiralbindung.

**Bestell.-Nr. 14 730**  
€ 25,-

Ab März wieder lieferbar!



### Poortvliet Geburtstagskalender

Ein immerwährender Kalender mit Tier- und Naturbildern.

**Bestell.-Nr. 15 700, € 11,-**



### Rien Poortvliet

Leben und Werk des großen Tier- und Landschaftsmalers mit bisher unveröffentlichten Tagebuchskizzen und Gemälden zusammengestellt von Horst Reetz.

**Bestell.-Nr. 82 14, € 39,90**

### Poortvliet Bücher

	Bestell.-Nr.	Preis €
▪ „... und jeder Fuchs hat seinen Bau“, 160 S.	81 75	14,90
▪ „Auf der Jagd“, 160 Seiten	82 11	14,95
▪ „Meine Arche Noah“, 248 Seiten	82 13	24,90
▪ „Auf dem Lande“, 240 Seiten	82 10	34,90
▪ „Von Augenblick zu Augenblick“, 240 Seiten	82 12	37,50



### Poortvliet Keramiktassen

	Bestell.-Nr.	Preis €
▪ Tasse „Rotwild“	10 301	14,-
▪ Tasse „Rehwild“	10 302	14,-
▪ Tasse „Schwarzwild“	10 303	14,-
▪ Tasse „Damwild“	10 304	14,-

**Sonderpreise für Abonnenten...**  
...bis 3 Jahre € 13,-, ...4-10 Jahre € 12,50,  
...11-20 Jahre € 11,50, .  
...über 20 Jahre € 10,-

**Kostenlose Bestell-Hotline:**  
**0800 / 728 57 27**  
Telefax: 02604 / 978-555  
callcenter@paulparey.de

Für ausführliche Information: [www.paulparey.de/shop](http://www.paulparey.de/shop)

Bitte Coupon ausfüllen, abtrennen und in einem frankierten Umschlag senden an: Paul Parey Zeitschriftenverlag GmbH & Co. KG, Leserservice, Postfach 1363, 56373 Nassau, Deutschland

### Ja, ich möchte bestellen

Menge	Artikel	Bestell.-Nr.	Einzelpreis €	Gesamtpreis €
			<b>Gesamtbetrag €</b>	
			zzgl. Versandkosten	
Name, Vorname				
Straße, Nr.		PLZ, Ort		
Geburtsdatum		Telefon (für evtl. Rückfragen)		

### Gewünschte Zahlungsweise:

per Bankeinzug (nur in Deutschland möglich)

BLZ  Konto-Nr.

### Geldinstitut

mit Kreditkarte  VISA  Eurocard/Mastercard  Amex  Diners

Kartenummer (16-stellig)  gültig bis

gegen Rechnung

**X**  
Datum, Unterschrift